

Frankreich vor der großen Konferenz.

Die französischen Offiziösen gleichen heute in manchen Beziehungen der Akademie, die auf Befehl Richelieus zu unterfuchen hatte — nicht, ob der „Cid“ Corneilles gefallen habe, was sogar der allmächtige Kardinal nicht leugnen konnte, sondern — aus welchen Gründen der „Cid“ nicht hätte gefallen dürfen. Heute müssen auch die Machthaber im Elysee und die Hausstrategen der Boulevard-Redaktionen zugeben, daß die Deutschen vor Verdun immer weiter vorrücken. Es kommt nun alles darauf an, militärwissenschaftlich darzutun, daß die Boches von Rechts wegen und nach Maßgabe aller Theorien hätten zerschmettert werden müssen, denn sie wurden nach ganz kindisch-unsinnigen und lächerlich veralteten Rezepten geführt und kämpften wie eine toll gewordene „Büffelherde“. Wenn das nicht viel zu schmeichelhaft für die beiden regierenden Advokaten wäre, möchten wir sagen, sie erinnerten uns an Chateaubriand, der zwar keineswegs bestreiten wollte, daß Bonaparte ein „Schlachten Gewinner“ gewesen sei; der ihn aber doch an Feldherrnfähigkeit unter den geringsten beliebigen General stellte. Bonaparte habe die Kriegskunst gar nicht vervollkommenet, sondern sie sei mit ihm auf ihre Anfangsstufe zurückgefallen. Die Hauptsache ist für uns, daß wir auch weiter „Schlachtengewinner“ bleiben. Was sonst die Franzosen von uns denken, ist uns sozusagen „Wurst“. Glücklicherweise dämmert es heute sogar in gallischen Schädeln, daß die Dinge vor Verdun keineswegs so glanzvoll stehen für Frankreich, wie Poincaré und Briand ihre beschränkten Untertanen glauben machen wollen. Der vorlaute Deputierte Accambray machte den Anfang, und nun sind Roux-Costadou, Humbert, Hervé, Béranger, Clemenceau usw. mit dem Ruf gefolgt: „Nehmt dem Volk die dreifache Lügenbinde von den Augen, die ihr ihm vorgelegt habt! Fort mit allen leeren Hoffnungen! Das da vor Verdun ist keine Berrücktheit der Deutschen, kein letzter Verzweiflungshieb der verendenden deutschen Bestie, sondern der flug, sorgsam und von langer Hand vorbereitete Plan der deutschen Heeresleitung. Es geht jetzt für Frankreich um Sein oder Nichtsein!“ Die ersten Wahrheitsforderer konnten vom Elysee noch als Narren oder Hochverräter abgetan werden; heute genügen ein paar anmaßliche Redensarten nicht mehr, und einperren kann man doch auch nicht alle Parlamentarier und Zeitungsherausgeber so wie jene 250 Verbreiter der ersten Schreckensmeldungen von Verdun. Soeben brachten „Temps“ und ähnliche Hegeblätter noch unter ihren hochpolitischen letzten Depeschen das Telegramm, daß die von der holländischen Grenze nach Berlin gehenden Züge zehn Stunden lang vor der Einfahrt liegen bleiben mußten, damit die Reisenden nicht die schreckliche Unterdrückung der Unruhen ansehen könnten, die in der verzweifeltsten deutschen Bevölkerung bei der Nachricht von der völligen Auflösung der deutschen Heere vor Verdun ausgebrochen seien. Heute kann sich selbst der Moniteur des Monsieur Poincaré nicht mehr solche Mätzchen erlauben. Es ist die höchste Zeit, daß etwas geschieht, sagt man sich im Kreise der Kriegsspekulanten. Da aber im Felde anscheinend nichts getan werden kann, muß die mit Barnum-Kellame angekündigte Bierverbandskonferenz die Siege markieren und feiern, die der nun endlich zu einheitlicher Kriegsführung unbeugsame entschlossene Bierverband irgendwo, irgendwie und irgendwann einmal zu erringen gedenkt. —

Dieser militärische Zweck stellt indes nur einen Teil der „weltgeschichtlichen“ Bedeutung dieser Konferenz dar. In Paris soll jetzt vor allem auch die wirtschaftliche Erdrösselung Deutschlands vollendet und der Zoll- und Boykottkrieg beraten werden, der nach unserer militärischen Zerschmetterung beginnen und uns gleich zum zweiten Male totschlagen soll. Dieser Krieg nach dem Krieg ist der mit leidenschaftlicher Inbrunst festgehaltene Lieblingswunsch unserer charmanten Nachbarin. Rußland (dem man übrigens nur eine Rolle zweiten Ranges auf der Konferenz zugeteilt hat) und Italien zögern; England, das bisher in dieser Beziehung mit Frankreich durch dick und dünn ging, bekommt plötzlich „ideale“ Bedenken, was immer ein beunruhigendes Symptom bei John Bull ist. Es will den Krieg nicht um Handelsinteressen geführt haben; es will nicht einmal in einen so kränkenden Verdacht kommen! Das ist, nach allem was vorhergegangen, als etwas wie moralischer Stagenjammer anzusehen. Nicht als wenn den menschenfreundlichen Insulanern unsere Aushungerung und Vernichtung gleichgültig geworden wäre; diese bleibt im Gegen-